

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 124 (1956)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 31. OKTOBER 1956

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

124. JAHRGANG NR. 44

Aktuelle Fragen der liturgischen Bewegung

ANSPRACHE PAPST PIUS' XII. AN DIE TEILNEHMER DES 1. INTERNAT. PASTORALLITURGISCHEN KONGRESSES

Nachfolgend veröffentlichen wir die in Nr. 41 der «SKZ» angekündigte und von unserm Mitarbeiter Dr. K. Sch. besorgte Übersetzung der französischen Ansprache, die Papst Pius XII. am Nachmittag des 22. Septembers in der Benediktionsaula des Vatikans an die Teilnehmer des 1. internationalen pastoral-liturgischen Kongresses gehalten hat. Der Heilige Vater greift in seiner Ansprache «einige wichtige Punkte auf, die gerade heute auf liturgisch-dogmatischem Gebiet besprochen werden» und ihm besonders am Herzen liegen.

Der französische Wortlaut der Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 222, Montag/Dienstag, den 24./25. September 1956. J. St.

Sie haben Uns gebeten, Wir möchten zum Abschluß des internationalen pastoral-liturgischen Kongresses, der soeben in Assisi abgehalten wurde, das Wort an Sie richten. Von Herzen gern entsprechen Wir Ihrer Bitte und entbieten Ihnen den Willkomm.

Wenn man den gegenwärtigen Stand der liturgischen Bewegung mit dem vor dreißig Jahren vergleicht, so stellt man fest, daß sie einen unleugbaren Fortschritt gemacht hat, sowohl in der Breiten- wie in der Tiefenentwicklung. Das der Liturgie entgegengebrachte Interesse, die in die Praxis umgesetzten Neuerungen und die aktive Teilnahme der Gläubigen haben eine Entwicklung genommen, die man damals nur schwerlich hätte voraussehen können.

Der hauptsächlichste Anstoß dazu, sowohl in doktrinärer Hinsicht wie in den praktischen Anwendungen, ging von der Hierarchie aus und im besondern von Unserem heiligen Vorgänger Pius X., der durch sein Motu proprio «Abhinc duos annos» vom 23. Oktober 1913 (Acta Ap. Sedis 5, 1913, pag. 449—451) der liturgischen Bewegung einen entscheidenden Auftrieb gab. Das gläubige Volk nahm diese Wegleitungen dankbar entgegen und zeigte sich bereit, ihnen zu entsprechen; die Liturgisten setzten sich mit Eifer ans Werk, und schon bald erblühten interessante und fruchtbare Initiativen, obzwar bisweilen gewisse Abweichungen eine

Richtigstellung von seiten der kirchlichen Autorität erforderlich machten.

Unter den zahlreichen jüngern Verlautbarungen auf diesem Gebiet begnügen Wir Uns damit, deren drei zu erwähnen: Die Enzyklika «Mediator Dei», «De sacra Liturgia» vom 20. November 1947 (Acta Ap. Sedis, 47, 1955, pag. 522—595), die Neuordnung der Karwoche, datiert vom 16. November 1955 (Acta Ap. Sedis, 47, 1955, pag. 838—847), die den Gläubigen half, die Liebe, die Leiden und die Verherrlichung Unseres Herrn besser zu begreifen und inniger daran teilzunehmen, und schließlich die Enzyklika «De musica sacra» vom 25. Dezember 1955 (Acta Ap. Sedis, 48, 1956, pag. 5—25).

Die liturgische Bewegung hat sich damit erwiesen als ein von der göttlichen Vorsehung für die gegenwärtige Zeit geschicktes Zeichen, als ein Vorübergang des Heiligen Geistes in seiner Kirche. Sie soll die Menschen näher heranbringen an die Geheimnisse des Glaubens und an die Reichtümer der Gnade, wie sie der aktiven Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Leben entströmen.

Der Kongreß, der eben zu Ende geht, hatte ja gerade den Zweck, den unschätzbaren Wert der Liturgie für die Heiligung der Seelen und damit für die pastorale Wirksamkeit der Kirche aufzuzeigen. Sie haben diesen Aspekt der Liturgie studiert, so wie er sich in der Geschichte kundgibt und wie er sich heute noch fortwährend entfaltet. Sie haben auch untersucht, wie er auf die Natur der Dinge gründet, das heißt, wie er sich aus den Wesenselementen der Liturgie ergibt. Ihr Kongreß umfaßt demnach ein Studium über die historische Entwicklung, Überlegungen zur gegenwärtigen Lage und eine Prüfung der in der Zukunft anzustrebenden Ziele und der zu deren Erreichung geeigneten Mittel. Nachdem Wir aufmerksam Ihr Arbeitsprogramm durchgegangen haben, formen Wir den Wunsch, dieser neue Same möge, hinzugefügt zum alten, reiche Ernte einbringen, zum Wohl der einzelnen wie der ganzen Kirche.

Wir wollen in dieser Ansprache Ihnen nicht nochmals ins einzelne gehende Normen, über die der Heilige Stuhl sich bereits genügend ausgesprochen hat, vorlegen; Wir hielten es vielmehr für nützlicher, statt dessen einige wichtige Punkte aufzugreifen, die gerade heutzutage auf liturgisch-dogmatischem Gebiet besprochen werden und die Uns am Herzen liegen. Wir sammeln diese Überlegungen unter zwei Titeln, die zwar mehr nur als Hinweise denn als die eigentlichen Themen für Unsere Abhandlungen gelten sollen: «Die Liturgie und die Kirche», «Die Kirche und der Herr».

Die Liturgie und die Kirche

Wie Wir es in der Enzyklika «Mediator Dei» gesagt haben, bildet die Liturgie eine Lebensfunktion der ganzen Kirche und nicht bloß einer Gruppe oder einer bestimmten Bewegung. «Die heilige Liturgie stellt den gesamten öffentlichen Kult des mystischen Leibes Jesu Christi dar, nämlich des Hauptes und seiner Glieder» (Acta Ap. Sedis, 39, 1947, pag. 528—529). Der mystische Leib des Herrn lebt von der Wahrheit Christi und von den Gnaden, die sich in seine Glieder ergießen, diese beleben und unter sich mit ihrem Haupte vereinen. Das ist der Gedanke des heiligen

AUS DEM INHALT

Aktuelle Fragen der liturgischen Bewegung

Johannes Kapistran, Apostel Europas

Theologie des geistlichen Lebens

Eucharistische Lebensmittel

Im Dienste der Seelsorge

Kirche in der Gegenwart

Ordinariat des Bistums Basel

Die Kirchenverfolgung in Ungarn

Neue Bücher

Kurse und Tagungen

Paulus, wenn er in seinem ersten Briefe an die Korinther sagt: «Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes» (1 Kor. 3, 23). Alles ist demnach auf Gott, auf seinen Dienst und seine Ehre hin ausgerichtet. Die Kirche, erfüllt von den Gaben und dem Leben Gottes, gibt sich, von innen her unwillkürlich angetrieben, der Anbetung und dem Lobpreis des unendlichen Gottes hin, und durch die Liturgie leistet sie ihm jene Verehrung, die sie ihm als Gemeinschaft schuldet.

Zu dieser einzigen Liturgie bringt jedes der Glieder, jene sowohl, die mit der hierarchischen Machtbefugnis bekleidet sind, wie auch die Menge der Gläubigen, alles, was es von Gott empfangen hat, alles, was seinem Geiste, seinem Herzen und seinen Werken entströmt. Zunächst die *Hierarchie*, die das «*depositum fidei*» und das «*depositum gratiae*» verwaltet:

Aus dem *depositum fidei* der Wahrheit Christi, die in der Schrift und in der Überlieferung enthalten ist, schöpft sie die großen Geheimnisse des Glaubens und läßt sie einströmen in die Liturgie, besonders jene von der Dreifaltigkeit, von der Menschwerdung und von der Erlösung. Man würde aber schwerlich eine christliche Glaubenswahrheit finden, die nicht auf irgendeine Weise in der Liturgie ausgedrückt wäre, handle es sich um die Lesungen aus dem Alten und dem Neuen Testament bei der heiligen Messe oder im heiligen Offizium oder um die Reichtümer, die der Geist und das Herz in den Psalmen entdecken. Die feierlichen liturgischen Zeremonien sind übrigens ein in Tat gesetztes Glaubensbekenntnis; sie machen wahr, was die großen Glaubenswahrheiten aussagen über die undurchdringlichen Pläne der Großmut Gottes und seine unerschöpflichen Gunstweise gegenüber den Menschen, über die Liebe und die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters gegen die Welt, für deren Heil er seinen Sohn gesandt und dem Tod überliefert hat. — Auf diese Weise teilt die Kirche in der Liturgie die Schätze des «*depositum fidei*», der Wahrheit Christi, in Überfülle aus.

Ebenfalls durch die Liturgie ergießen sich die Schätze des «*depositum gratiae*», das der Herr seinen Aposteln übergeben hat: die heiligmachende Gnade, die Tugenden, die Gnade, die Vollmacht zu taufen, den Heiligen Geist zu erteilen, durch Buße die Sünden nachzulassen, Priester zu weihen. Vollzieht sich doch im Herzen der Liturgie auch die Feier der Eucharistie, Opfer und Mahl. In ihr werden ferner alle Sakramente ausgeteilt, und in ihr vervielfacht die Kirche durch die Sakramentalien die Gnadenwohltaten für die verschiedensten Lebenslagen.

Die Hierarchie dehnt ihre Sorge ferner auch aus auf alles, was dazu beiträgt, die liturgischen Zeremonien schöner und würdiger zu gestalten, handle es sich dabei um die Kultorte, um die Kultgegenstände,

die liturgischen Kleider, die sakrale Musik oder die sakrale Kunst.

Wenn die Hierarchie mittels der Liturgie die Wahrheit und die Gnade Christi mitteilt, so haben die Gläubigen ihrerseits die *Aufgabe*, diese aufzunehmen, mit ganzer Seele dazu ja zu sagen und sie umzuwandeln in Lebenswerte. Alles, was ihnen angeboten wird, die Gnaden vom Opferaltar, Sakramente und Sakramentalien, alles das empfangen sie nicht auf rein passive Weise, indem sie es einfach in sich ablaufen lassen, nein, sie haben daran mitzuwirken mit ihrem ganzen Willen und allen ihren Kräften und vor allem haben sie teilzunehmen an den liturgischen Gottesdiensten oder mindestens müssen sie deren Ablauf mit Andacht folgen.

In breitem Ausmaß haben sie auch dazu beigetragen und tragen in ständig neuem Einsatz weiter dazu bei, daß die äußere Pracht des Gottesdienstes sich mehre, daß Kirchen und Kapellen gebaut und ausgeschmückt werden, daß die Schönheit der liturgischen Zeremonien durch alle Glanzleistungen der sakralen Kunst noch mehr zur Geltung komme.

Der Beitrag, den die Hierarchie, und der Beitrag, den die Gläubigen an die Liturgie leisten, lassen sich *nicht wie zwei getrennte Größen* zusammenzählen; sie stellen vielmehr die Zusammenarbeit der Glieder eines einzigen Organismus dar, der als nur ein lebendiges Wesen handelt. Die Hirten und die Herde, die lehrende Kirche und die hörende Kirche bilden zusammen nur einen einzigen Leib Christi. Deshalb besteht keine Ursache, Mißtrauen, Rivalitäten, offene oder versteckte Gegensätzlichkeiten wachzuhalten, sei es in Gedanken oder sei es in der Art zu reden oder zu handeln. Unter den Gliedern des gleichen Leibes muß vor allem die Eintracht herrschen, die Einheit, die Zusammenarbeit. In dieser Einheit betet die Kirche, opfert sie, heiligt sie sich, und man kann demnach mit gutem Recht behaupten, daß die Liturgie das Werk der einen und einzigen Kirche sei.

Wir müssen aber hinzufügen: Die Liturgie ist indessen nicht die *ganze* Kirche; sie schöpft das Feld ihrer Tätigkeiten nicht aus. So ist schon neben dem öffentlichen Kultus, den die Gemeinschaft vollzieht, auch noch *Platz für den privaten Kultus*, den der einzelne Gott leistet in der Kammer seines Herzens oder den er durch äußere Akte kundgibt. Dieser private Gottesdienst umfaßt ebenso viele Varianten, wie es Christen gibt, obschon er aus dem gleichen Glauben und aus der gleichen Gnade Christi hervorgeht. Nicht bloß duldet die Kirche diese Form des Gottesdienstes, sie anerkennt ihn auch voll und empfindet ihn, ohne deswegen im geringsten am Vorrang des liturgischen Gottesdienstes irgendwie zu rütteln.

Wenn Wir aber sagen, die Liturgie erschöpfe das Tätigkeitsfeld der Kirche

nicht, so denken Wir vor allem an ihre Lehr- und Hirtenaufgaben, an das «Weidet die euch anvertraute Herde» (1 Petr. 5, 2). Wir haben die Rolle erwähnt, die das Lehramt als Hüterin der Wahrheit Christi durch die Liturgie ausübt; gleich einsichtig ist auch der *Einfluß der Regierungsvollmacht auf die Liturgie*. Denn es ist Sache der Päpste, die in Gebrauch stehenden Riten anzuerkennen, neue einzuführen und die Ordnung des Kultus zu regeln, und es ist Sache der Bischöfe, mit Sorgfalt darüber zu wachen, daß die kanonischen Vorschriften, die den Gottesdienst betreffen, eingehalten werden (Acta Ap. Sed. 39, 1947, pag. 544).

Doch die Lehr- und Regierungsbefugnisse gehen noch sehr weit darüber hinaus. Um sich darüber Rechenschaft zu geben, genügt ein Blick auf das kanonische Recht und auf das, was es sagt vom Papst, von den Römischen Kongregationen, von den Bischöfen, den Konzilien, vom Lehramt und von der kirchlichen Disziplin. Zum gleichen Schluß kommt man durch die Beobachtung des Lebens der Kirche, und in Unseren zwei Ansprachen vom 31. Mai und vom 2. November 1954 über die dreifache Befugnis des Bischofs haben Wir ausdrücklich auf der großen Reichweite seiner Verpflichtungen bestanden. Sie beschränken sich nicht auf das Lehren und Regieren, sondern umfassen auch das ganze übrige menschliche Tun, insoweit dabei religiöse und sittliche Interessen im Spiele sind (Acta Ap. Sedis, 46, 1954, pag. 313—317; 666—677).

Wenn demnach die Aufgaben und die Interessen der Kirche so universell sind, werden die Priester und die Gläubigen sich in ihrer Denk- und Handlungsweise davor hüten, so enge Gesichtspunkte einzunehmen oder in die Verständnislosigkeit zu verfallen. Unsere Enzyklika «*Mediator Dei*» hatte bereits gewisse irrtümliche Behauptungen richtiggestellt, die darauf abzielten, entweder die religiöse oder seelsorgliche Unterweisung in eine ausschließlich liturgische Richtung abzudrängen oder der liturgischen Bewegung unverständliche Fesseln anzulegen. In Wirklichkeit besteht gar keine objektive Abweichung zwischen dem durch die Liturgie verfolgten Ziel und jenem der andern Funktionen der Kirche. Was die Verschiedenheit der Meinungen angeht, so besteht eine solche in der Tat, aber sie stellt gleichwohl keine unübersteigbaren Hindernisse dar.

Diese Überlegungen werden, so hoffen Wir, zur Genüge zeigen, daß die Liturgie das Werk der *ganzen* Kirche ist und daß alle Gläubigen als Glieder des mystischen Leibes die Liturgie lieben, sie hochschätzen und daran teilnehmen sollen, indes sie gleichzeitig einsehen, daß die Aufgaben der Kirche sich noch weit darüber hinaus erstrecken. (Fortsetzung folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Johannes Kapistran, Apostel Europas

ZUR FÜNFHUNDERTJAHRFEIER SEINES TODES AM 23. OKTOBER 1956

(Schluß)

Kirchenreform durch Ordensreform

Als menschliche Stiftungen teilen die Orden die Auf- und Abbewegungen der verschiedenen Zeitläufe. Im 14. Jahrhundert stand die franziskanische Ordensfamilie, nicht anders als das gesamt-kirchliche Leben, im Zeichen des Niederganges. Darunter litt besonders empfindlich eines der Hauptideale, das Franziskus mit seiner Gründung verband: die Armut. Was eintrat, ist für die franziskanische Ordensgeschichte keine Ausnahmeerscheinung: aus dem Schoße des Ordens selber ging die Reformbewegung der Observanten hervor, so genannt, weil sie sich auf die Gründerideen zurückbesann und mit größerer Treue die Regel befolgte. Daß ein derartiger interner Reformprozeß sich nicht reibungslos entwickeln konnte, ist für jeden Einsichtigen klar. Johannes Kapistran sollte in den Reformbestrebungen bald die Führerrolle zufallen. Es ist hier nicht der Ort, auch nur die Entwicklungsstufen des peinlichen und erbitterten Ringens aufzuzeigen, das 1517 zur vollständigen Trennung beider Ordensgruppen führen sollte. Es ehrt jedoch Johannes Kapistran, daß er die juristische Teilung mit allen Kräften zu verhindern suchte, indem er mit Hilfe der Autorität Martins V. die Reform dem ganzen Orden aufzuerlegen hoffte. Erst nach dem eindeutigen Scheitern dieses Vorhabens beschritt er den unter solchen Umständen möglichen und angemessenen Weg, der Observanz — bei grundsätzlicher Personalunion des Generalobern — durch eigene General- und Provinzvikare die nötige Bewegungsfreiheit zu sichern. Diese Lösung wurde tatsächlich durch eine Bulle Eugens IV. 1431 für Italien gutgeheißen. Allein, das genannte Zugeständnis blieb in der Folgezeit heiß umstritten.

Kapistran setzte aber nicht nur seine stählerne Energie in den Dienst der Ordensreform, er warb auch dem franziskanischen Lebensideal ungezählte Nachfolger an. Bei seinen apostolischen Wanderungen durch die deutschen Lande baute er in seine Predigtzyklen mit Vorliebe Unterweisungen über den Adel der Ordensberufung ein. Die zündende Kraft seiner Wortverkündigung erstaunt uns heute noch, gesteht er doch in einer seiner Predigten selber, er habe dem Orden 4000 Kandidaten zugeführt. Als weitblickender Geist ließ er es aber mit der Einkleidung der Angeworbenen nicht bewenden, vielmehr sorgte er für deren angemessene Ausbildung und Erziehung. Aus erhaltenen Briefen geht hervor, mit welchem Nachdruck der Sohn des hl. Franziskus auf die Pflege des Innenlebens, näherhin des betrachtenden Gebetes, bestand. Er darf wohl als der erste angesprochen

werden, der die tägliche Betrachtung für den Minderbrüderorden gesetzgeberisch regelte. Mit den gewonnenen Berufen schritt Kapistran zur Gründung neuer Niederlassungen, die er rings um die hussitisch verseuchten Gebiete als Wachttürme der katholischen Einheit aufstellte. Allein an diesem Punkte schon vermögen wir zu erahnen, in welchem Maße eine blühende Ordensgemeinschaft dem mystischen Leibe der Kirche zugute kommt. — Wie sehr übrigens Johannes Kapistran das Wohl der Gesamtkirche über dasjenige des eigenen Ordens stellte, bewies er, als mitten in den Organisationsorgen des Türkenkrieges ihm zu Ohren kam, daß Kallixt III. drauf und dran war, der Observantenbewegung durch Widerruf der relativen Eigenständigkeit rechtlich den Boden zu entziehen. Die Lage stand für die Reformgruppe dermaßen schlimm, daß es schien, nur die schleunige Rückkehr des greisen Vorkämpfers vermöchte noch das Unglück zu bannen. Allein, der Gottesheld blieb an der Front des Gottesreiches, wenn auch mit wehem Herzen!

Der Held von Belgrad

Nach der niederschmetternden Kunde von der Eroberung Konstantinopels (1453) trat unversehens eine neue, riesenschwere Aufgabe an den müde gewordenen Apostel heran: er sollte das entzweite Europa befrieden und für die Abwehr des Erbfeindes der Christenheit aufrufen. Von der Hussitenmission weg ritt Johannes Kapistran an den Reichstag von Frankfurt. Allein, jene Kreuzzugsbegeisterung, wie sie der hl. Bernhard von Clairvaux noch zu entfachen vermochte, schien endgültig erloschen zu sein. Die Fürsten des buntenfarbenen Deutschlands dachten an Reichsreform gegen den Kaiser und die Ausweitung ihres Besitzes. Andern Ländern war damals eine militärische Hilfeleistung unmöglich, wie England, das am Vorabend eines Bürgerkrieges stand. Polen war bedrängt durch die Tataren und sagte darum nur eine bedingte Hilfe zu. Selbst Ungarn, das sich doch vom türkischen Vormarsch unmittelbar bedroht sah, blieb in Parteifehden verflochten. Kapistran ritt persönlich an die bedrohte Grenze, um den Frieden und den Kreuzzug zu verkünden. In geheimnisvollen Visionen wurde dem Franziskaner klar, daß dem Abendland schwere Stunden bevorstünden. So fanden ihn seine Begleiter zu Beginn des Januars 1456 unablässig schluchzend auf seiner Zelle. Auf ihr bestürztes Fragen rief dieser unablässig die Barmherzigkeit Gottes an und gestand ihnen schließlich, er habe in einem einzigen Augenblick unermeßliches Leid geschaut, das der Welt zuteil würde.

Im ungarischen Reichstag 1456 liefen die Verhandlungen wegen persönlicher Interessen und Intrigen von Adligen auf Sand, als plötzlich die Schreckensnachricht ruckbar wurde, Mohammed II. sei mit einem gewaltigen Heere im Anzug. Endlich bot der König den Heerbann auf. Der erfahrene Türkenheld Hunyadi wurde mit dem Oberkommando betraut, wiewohl sein Zerwürfnis mit König und Hof noch nicht geregelt war. Trotz der drängenden Türkennot blieb aber die Kreuzzugsstimmung immer noch flau. Kapistran setzte sich, zusammen mit dem militärischen Heerführer und dem päpstlichen Legaten Carvajal, mit letzter Hingabe ein, um ein angemessenes Heer auf die Beine zu bringen. Wie die türkischen Scharen sich eben der ungarischen Grenze näherten, begab sich der König auf die Jagd. Ob dieses Vorfalles glauben sich die Barone und Prälaten ebenfalls vom Eide entbunden und verließen fluchtartig die Hauptstadt. Die vom Ausland zugesagten Hilfstruppen waren zwar unterwegs, vermochten aber nicht den Kampfplatz zur rechten Zeit zu erreichen. Der Türke kam einen ganzen Monat zu früh! So konnte Hunyadi vorläufig nur einige Hundert schlecht ausgerüsteter Mannen nach Belgrad, einer natürlichen Festungsstadt über der Donau, beordern. Aber schon rückten die Osmanen zu Wasser und zu Land mit überwältigender Übermacht heran und machten Miene, die Stadt einzuschließen. Hunyadi, wie übrigens auch der Kardinallegat, war überzeugt, daß ein militärisches Unternehmen in dieser Lage heller Wahnsinn wäre. Doch der Franziskaner, der kurz zuvor in einer Vision Siegesgewißheit empfangen hat, dringt in den Heerführer, die Verteidigung zu wagen. Aber erst als Kapistran anträgt, die Führung selber zu übernehmen, gibt Hunyadi aus Liebe zu seinem Freunde wider seine strategische Überzeugung nach. Mit völlig ungenügender Boots-ausrüstung erringt die christliche Donauflotte unter dramatischen Umständen den ersten Sieg.

Allein das riesige feindliche Landheer — noch in ungebrochener Kraft — rüstet sich zum wütenden Sturm auf die Festung. Die gewaltigen Steinmörser und die Pulverkanonen haben inzwischen den Stadtmauern bereits übel mitgespielt! Hunyadi hält eine militärische Abwehr für aussichtslos und unverantwortlich. Er kennt keinen andern Ausweg, als in Friedensverhandlung zu treten. Wiederum ist es der waffenlose Ordensmann, der diesen zum Kampfe zwingt. In Voraussicht einer sichern Katastrophe begibt sich der Heerführer auf ein Beobachterschiff, um das mörderische Ringen von ferne zu verfolgen und nötigenfalls den «elastischen Rückzug» in die Wege zu leiten. Doch dessen bedarf das Kreuzzugsheer nicht! Mit bewunderungswürdigem Mut und mit einer Ausdauer, die an die Grenzen menschlicher Leistungen geht, halten

die kriegerisch meist ungeschulten Verteidiger dem Großangriff stand und erringen nach grausigen Kampfesstunden eindeutig den Sieg. Unterdessen weilt der «andächtige Vater» mitten unter den Mannen. Er lebt nurmehr seiner Sendung. Während des blutigen Ringens hebt er beschwörend die Hände zum Himmel, schleudert den Exorzismus gegen die feindlichen Mächte, hilft den Verwundeten und tröstet die Sterbenden. Bezeichnenderweise beschränkt er sich — das gleiche befahl er auch den Mitbrüdern, die Priester waren — auf bloß priesterliche Handlungen. Nicht einmal einen Stein würde er einem Krieger in die Hände reichen!

Darüber waren sich im christlichen Lager alle einig: das Hauptverdienst am Siege kommt nicht Hunyadi, sondern Kapistran zu. Dem Andenken des Heiligen wurde es sehr zum Schaden, daß der offizielle Schlachtbericht von Hunyadi Kapistrans Verdienste unterschlug. So wurden die Briefe des Franziskaners, worin er seinen Anteil demütig, weil wahr, beschrieb, am päpstlichen Hofe als Großsprecherei empfunden. «Nach sorgfältiger Prüfung der Aussagen dieses Kronzeugen für Belgrad (Johannes Tagliacozzo, Gefährte Kapistrans) sowie aller anderen Quellen müssen wir heute urteilen: die Mit- und Nachwelt hat Kapistran darin Unrecht getan, daß sie ihn ehrgeizigen Verschweigens fremden Verdienstes bezichtigte. Es steht nun fest, daß er nicht zu Ungunsten, sondern nur zu Gunsten Hunyadis von dessen Verbleiben und Verhalten während des Kampfes geschwiegen hat. Und was er sich selbst als Verdienst zuschrieb, ist noch lange nicht alles, was er in Wahrheit hätte schreiben und berichten können. . . In den Berichten Kapistrans über die Belgrader Kämpfe steht nicht ein Satz, der eines Heiligen weniger würdig wäre» (Hofer, a. a. O. 661).

Die zahllosen unbegrabenen Leichen, die der Julihitze ausgesetzt waren, beschworen die furchtbare Lagerpest herauf, von der Hunyadi innert kaum drei Wochen hinweggerafft wurde. Aber auch Johannes Kapistran wurde von ihr erfaßt. 78 Tage lang lagen seine zähe Natur und die Krankheit im Zweikampf, wobei der Tod als Sieger hervorgehen sollte. In den drückenden Leidenswochen stellte der «andächtige Vater» seine Seelengröße erneut unter Beweis. Wenn auch sein wortgewaltiger Mund zum Schweigen verurteilt war, ruhte darob seine Hand nicht. Er schrieb verschiedene Briefe, worin er das christliche Abendland beschwor, die günstige Gelegenheit, den Erbfeind unschädlich zu machen, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. «Betend und segnend verbrachte er die letzten Stunden der bitteren Leidenszeit» (Hofer 655). In den Armen des ihn pflegenden Mitbruders, Fra Girolamo da Udine, gab der unblutige Märtyrer am 23. Oktober 1456 im Observantenkloster zu Ilok seine Seele dem Schöpfer zurück.

Mahnruf und Hoffnungslicht

Johannes Kapistrans letztes Wirken und sein Sterben im heute kommunistisch unterjochten Ungarn und Jugoslawien bedeutet zugleich Mahnruf und Hoffnungslicht. Die abendländische Aufgabe, die ihm die Vorsehung auferlegte und die er mit letzter Hingabe erfüllte, ist dem christlichen Europa von heute Mahnung, alle verfügbaren Kräfte im geistigen Abwehrkampf gegen die rote Invasion einzusetzen. Andererseits mag es für die vom kommunistischen Terror heimgesuchten Glaubensbrüder großen Trost bedeuten, im Himmel einen Schutzpatron zu wissen, der in ähnlicher Fährnis sein Leben für die europäische und katholische Sache verzehrte. In

einem Schreiben an den Ordensgeneral der Franziskaner umreißt Papst Pius XII. die Gegenwartsbedeutung unseres Heiligen wie folgt: «Die Zeit, in der wir leben, ist nicht weniger schwer und unsicher als jene, in der Johannes Kapistran lebte. Wir alle bedürfen zu allermeist der Heiligkeit, die allein den aufgewühlten Leidenschaften, den verkommenen Sitten, der erschlaferten Frömmigkeit und dem wachsenden Haß wirksame Heilmittel zu reichen vermag².»

P. Oktavian Schmucki, OFM Cap., Rom

² Vgl. Pius XII., Epistula ad Revmum P. Augustinum Sépinski, Ordinis Fratrum Minorum Ministrum Generalem, quinto exeunte saeculo ab obitu Sancti Joannis a Capistrano, in: A. A. S. 47 (1955) 716.

Theologie des geistlichen Lebens

(Schluß)

Wenn wir nun im einzelnen noch auf einige Eigentümlichkeiten der Struktur dieser Aufsätze verweisen, so ist vor allem das *Ineinander von theologischer und philosophischer Reflexion* hervorzuheben, selbstverständlich so, daß dort, wo philosophiert wird, dies um der theologischen Frage willen geschieht. Wer die Geschichte der Theologie ein wenig kennt, weiß, wie das philosophische Denken die theologische Problematik vorantreiben und neue Lösungen ermöglichen kann. Immer war die Philosophie im guten wie im weniger guten Sinn ein Ferment theologischer Entwicklung, in der Väterzeit so gut wie in der Scholastik des 13. Jahrhunderts. Wenn bei Rahner ein wirkliches Stück theologischen Fortschritts — nicht nur in «Lösungen», sondern mehr noch im Aufzeigen der Problematik und im Darlegen dessen, was eigentlich zu tun wäre — erkennbar ist, so ist dies möglich nur dank eines sehr aufgeschlossenen, aber auch durchaus persönlich geformten philosophischen Denkens. Wo Thomas gelesen wird von einem philosophisch nach den letzten Problemen weiterfragenden und mit dem heutigen Denken lebendig Fühlung haltenden Geist, kann scholastisches Denken für Philosophie und Theologie fruchtbar sein. Die Thomasinterpretation geschieht in ähnlicher Haltung wie bei Rousselot und Maréchal. (Vgl. in diesem Sinn das philosophische Hauptwerk Rahners: Geist in Welt — Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin, Innsbruck 1939.) Von besonderer Bedeutung ist die Herbeiziehung von Phänomenologie und Existenzialphilosophie für die Theologie. Unseres Erachtens ist dies der einzig gangbare Weg zu einer Vertiefung gerade der heilsgeschichtlichen Gegebenheiten der Offenbarung. Es ist hier natürlich unmöglich, im einzelnen zu zeigen, inwiefern die verschiedenen Aufsätze durch philosophische Reflexionen bestimmt

werden. Wichtig ist, daß schon im «Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik» (Bd. 1, 9—47) grundsätzlich die Notwendigkeit von Essenz- und Existenztheologie betont wird, indem in der Theologie ebenso nach den notwendigen Wesensstrukturen (und hier hat die scholastische Theologie für immer einen Weg eröffnet) wie nach dem frei und unableitbar geschichtlich Geschehenden gefragt werden muß. Von besonderer Bedeutung für die Theologie sind die philosophischen Reflexionen über Natur und Person, über Sinnlichkeit und Tod (vor allem zur näheren Bestimmung der Aszese), über das Wort (Thesen zur Herz-Jesu-Verehrung), über die Freiheit, über Geist im Leib usw. Von einer tiefen Sicht des menschlichen Person-Seins her ergeben sich zum Beispiel wichtige Konsequenzen für das Verständnis der Heiligkeit, die mehr ist als nur konkrete Exemplifizierung einer objektiv immer schon feststehenden Tugendskala, oder auch für die Entscheidung und Wahl des Einzelnen, die nicht restlos durch positive Normen festgelegt werden können. Das berechtigte Anliegen der Situationsethik ist damit gesehen, ohne daß dadurch die falsche Lösung des Problems übernommen würde.

Wo Essenz- und Existenztheologie grundsätzlich verbunden werden, ist die Möglichkeit zu einer *Integrierung der Heilsgeschichte* und damit auch des christlichen Lebens in die Theologie gegeben. Denn bei der Betrachtung der Heilsgeschichte läßt sich der konkrete Bezug auf den Menschen und damit auch auf sein geistliches Leben viel weniger ablösen als etwa bei bloßer Wesenstheologie. Wie sollte es etwa eine vom Menschen absehende Theologie der Mysterien des Lebens Christi geben können? Der Bezug auf die Heilsgeschichte läßt auch die Eigentümlichkeit spezifisch christlichen Lebens und christlicher Vollkommenheit viel schärfer hervortreten als dies in einer Theologie der Fall ist, die nur

von «Menschen als solchem» und nicht von heilsgeschichtlich bestimmten Menschen zu handeln pflegt. So kann man vielleicht die Auffassung Rahners diskutieren, ob Jungfräulichkeit als Opfergang des menschlichen Wertes der Ehe nur vom Christentum her sinnvoll (und überhaupt legitim?) erscheinen kann. Auf jeden Fall erhalten die evangelischen Räte gerade in der jetzigen heilsgeschichtlichen Situation der Kirche, die wesentlich eschatologisch (wenn auch nicht nur eschatologisch) ist, ihre einmalige Bedeutung. Die gleiche Berücksichtigung der heilsgeschichtlichen Situation zeigt auch der Aufsatz «Priesterliche Existenz» (Bd. 3, 285—312), deren Struktur nur nach sorgfältiger Reflexion über die Verschiedenheit des Priester- und Prophetentums im Alten Testament und Neuen Testament umschrieben wird. — In methodologischer Hinsicht könnte diese Beachtung der Heilsgeschichte zu einer vertieften Auffassung der theologischen Konvenienzgründe führen. Diese sind, wenigstens dort, wo sie echt sind, mehr als nur eine Art Trost dafür, daß man eine Sache nicht apodiktisch deduzieren kann. Sie haben ihren positiven Sinn als Aufspüren der inneren Vernünftigkeit heilsgeschichtlicher Ereignisse, die frei und unableitbar, aber doch sinnvoll sind. Wo dies unterlassen wird, ist die Gefahr eines theologischen Nominalismus auf geschichtlicher Ebene, der mit bloß äußeren Dekreten arbeitet, kaum zu vermeiden.

Wo die Geschichtlichkeit der Offenbarung gesehen ist, wo es Entfaltung des Dogmas gibt, da besteht auch die Möglichkeit, daß manche Wahrheiten verblassen und in Vergangenheit geraten. An diese Tatsache knüpft sich die Bemühung Rahners an, in seinen Aufsätzen solch *vergessene Wahrheiten wieder einzuholen*. Mit aller Deutlichkeit kommt dies zum Ausdruck in seiner Abhandlung «Probleme der Christologie von heute» (Bd. 1, 169—222), wo in Anknüpfung an die Formel von Chalzedon die verschiedensten alten und neuen Fragen der Christologie aufgedeckt werden. Aber auch in den Aufsätzen des dritten Bandes werden manche solcher gern vergessener oder übersehener Wahrheiten eingeholt. In dieser Hinsicht sind die Ausführungen über die ewige Bedeutung der Menschheit Christi und der Heiligen für unsere Frömmigkeit und über den theologischen Sinn des Bittgebetes von besonderem Wert.

Die Aufsätze Karl Rahners sind wissenschaftlich und kerygmatisch in einem. Darum sind sie auch äußerst *zeitgemäß*. Es gibt natürlich auch eine falsche Zeitgemäßheit in der Theologie, so gut als es eine sehr verdächtige Überzeitlichkeit geben kann. Zeitgemäß heißt nicht Zugeständnis an eine flüchtige Zeitmode. Zeitgemäß ist eine Theologie, wenn sie so über die Offenbarung handelt, daß sie den Menschen in seiner Zeit ansprechen kann. Dies

ist immer dort der Fall, wo Theologie auch Anthropologie ist, und dies nicht bloß aus äußerer Zufälligkeit, sondern zuletzt deshalb, weil Gott sich in die Geschichte des Menschen eingelassen und in Jesus Christus selber Fleisch angenommen hat. Diese Wendung zum Menschen und zu seinen Problemen ließe sich wohl in allen Aufsätzen nachweisen. Stichwortartig seien wenigstens einige Fragen von besonderer Dringlichkeit für den Christen von heute genannt: Beichtprobleme in unserer Zeit; fuga saeculi und Weltliebe in der Aszetik, wobei endlich einmal eine glatte Lösung vermieden wird (von diesem Ansatzpunkt aus ließe sich manches weiter entwickeln über die Frage des Humanismus); Gebet und Apostolat usw. Die Aufsätze sind zeitgemäß aber auch durch die Offenheit des Gesprächs nach den verschiedensten Richtungen hin. Vielleicht könnte man die Theologie Rahners als eine Theologie in der Diaspora einer Theologie im Ghetto gegenüberstellen. Das Gespräch wird geführt hin zum Ungläubigen, zu den Menschen des «bekümmerten Atheismus», es ist aber auch offen für den Dichter, den Tiefenpsychologen («Geistliches Abendgespräch über den Schlaf . . .», Bd. 3, 263 bis 283) und den Naturwissenschaftler. Über das Verhältnis der Gottesfrage zur profanen Wissenschaft und ihrem Weltbild werden Gedanken entwickelt, die sich in vielem mit dem treffen, was Hans Urs von Balthasar ausführt in: Die Gottesfrage

des heutigen Menschen (Verlag Herold, Wien, 1956).

Was wir hier geben konnten, ist ein kurzer Überblick über den dritten Band der «Schriften zur Theologie» von Karl Rahner. Unserer Überzeugung nach handelt es sich um ein Werk, das nicht nur das Interesse des «Fachtheologen», sondern eines jeden Priesters (von seiner Bedeutung für die Laien sei hier nicht die Rede) beanspruchen darf, der sich, vor allem in den Fragen des geistlichen Lebens, theologisch weiterbilden möchte. Ganz leicht ist es dem Leser freilich nicht gemacht. Doch darf man auch hier sagen, was G. Söhnngen kürzlich im Vorwort seines Büchleins «Philosophische Einübung in die Theologie» (S. VIII) geschrieben hat: «Es gibt keine leicht zu machende Polyphonie».

Zwei Wünsche seien zu guter Letzt ausgesprochen: Die «Schriften zur Theologie» von Karl Rahner möchten nicht als abgeschlossen betrachtet, sondern bei Gelegenheit durch weitere Bände fortgeführt werden; und: Der Verfasser möchte es überlegen, ob sich nicht die Ansätze dieser Schriften zu einer großen, im gleichen Geist geschriebenen Dogmatik, fortführen ließen. Nachdem die «Kirchliche Dogmatik» Karl Barths inzwischen auf zehn Bände angewachsen ist, wäre die Zeit wohl gekommen, daß auf katholischer Seite ein Werk von gleichem Format entstände!

Dr. P. Magnus Löhrer, OSB, Einsiedeln

Eucharistie als Lebensmitte

DAS MONATSANLIEGEN DES HEILIGEN VATERS

Die Gläubigen mögen die heilige Eucharistie gleichsam zum Mittelpunkt ihres Lebens machen

Die Religion verfolgt eine aufsteigende und eine absteigende Linie. Sie will die Menschen zu Gott und Gott zu den Menschen bringen. Dies geschieht durch den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch den Gottmenschen Jesus Christus. «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.» Sein Mittleramt übt Christus heute vor allem in der heiligen Eucharistie aus. Darum kann man mit Recht sagen «Höhe- und in gewissem Sinn Mittelpunkt der christlichen Religion ist das Geheimnis der heiligsten Eucharistie, die der Hohepriester, Christus, einstens eingesetzt hat und die er durch seine Diener in der Kirche immerdar erneuern läßt» (Mediator Dei 53).

1. Die heilige Eucharistie als Lebensmitte der Kirche

a) Die aufsteigende Linie im Opfer

Mittelpunkt der Weltgeschichte ist die Erlösungstat Christi am Kreuz. «Indem er ein- für allemal sein eigenes Blut vergoß, bewirkte er die Erlösung für alle Zeiten»

(Hebr. 9,12). «Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte» (Joh. 13,1), «wollte Christus der Herr beim letzten Abendmahl, in der Nacht, da er verraten wurde, seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer hinterlassen. Darin sollte das blutige, am Kreuz zu vollziehende Opfer dargestellt, sein Andenken bis zum Ende der Zeiten bewahrt und uns eine heilbringende Kraft zur Vergebung der täglich von uns begangenen Sünden zugewendet werden. Seinen Leib und sein Blut brachte er Gott dem Vater dar unter den Gestalten von Brot und Wein, reichte sie den Aposteln, die er damals zu Priestern des Neuen Bundes bestellte, unter denselben Zeichen zum Empfang und befahl ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertum, dieses Opfer darzubringen» (Trid. sess. 22 c. 1).

aa) Das Opfer Christi

Das Meßopfer ist also kein bloßes Gedächtnis des Leidens und Sterbens unseres Herrn, sondern eine wahre Opferhandlung, bei welcher Christus der Hohepriester voll-

bringt, was er schon am Kreuze getan, «Es ist ein und dieselbe Opfergabe und es ist derselbe, der jetzt durch den Dienst der Priester opfert und der sich damals selbst am Kreuz darbrachte, nur die Weise des Opfernens ist verschieden.» (Trid. sess. 22; c. 2). Weil der gleiche Hohepriester, wenn auch unsichtbar, mit der gleichen Opfergabe, in der gleichen Opfergesinnung wie am Kreuz sich opfert, ist das Meßopfer in Wahrheit die Lebensmitte der christlichen Religion. Anbetung, Dank, Sühne und Flehen steigen aus dem Herzen Christi immer noch zum Vater empor. Er opfert sich immerfort, damit wir vor der ewigen Verdammnis bewahrt und in die Schar der Auserwählten eingereiht werden.

bb) Das Opfer der Kirche

Christus bringt sich in der heiligen Messe nicht allein, sondern als Haupt verbunden mit den Gliedern, mit seiner Kirche dar. Weil das Opfer die wichtigste Handlung der Religion ist, die sichtbare totale Übergabe an Gott, darum ist das Meßopfer das Zentralgeheimnis der Kirche. Da die Leiden Christi erst im Haupte vollendet sind, in den Gliedern noch vollendet werden müssen, will Gott, daß auch die Gläubigen ihr eigenes Opfer dazulegen. Christus nimmt ihr Opfer in sein eigenes Opfer hinein und trägt es vor den Vater. «Wenn auch Christus durch seinen blutigen Tod die ganze Welt dem Vater wiederversöhnt hat, so war es doch sein Wille, daß alle, vor allem durch die Sakramente und das eucharistische Opfer zu seinem Kreuze hinzutreten, um die am Kreuz erworbenen Heilsfrüchte zu erlangen.» (Mediator Dei 61). Durch diese persönliche Teilnahme sollen die Glieder dem Haupte immer mehr angeglichen werden, bis sie mit dem hl. Paulus bekennen können «Mit Christus bin ich gekreuzigt. Ich lebe, aber nicht mehr ich — Christus lebt in mir» (Gal. 2, 20).

b) Die absteigende Linie im Opfermahl

O sacrum convivium, in quo Christus sumitur. Da wir in Christus uns dem Vater geopfert haben, schenkt er uns sein Liebstes, seinen Sohn. Nach dem Konzil von Florenz bewirkt die hl. Kommunion die «adunatio ad Christum». Durch die Kraft dieses Sakramentes vollzieht sich eine Art Umwandlung des Menschen in Christus durch die Liebe. Dies ist die eigentliche Wirkung dieses Sakramentes. (S. Thomas IV Sent. D. 12, q. 2, art. 2, sol. 1).

Recolitur memoria passionis eius. Im Opfermahl empfangen wir Christus im Augenblick seiner Opferhingabe an den Vater. «Die Eucharistie wird das Sakrament des Leidens Christi genannt, insofern der Mensch vollendet wird durch seine Vereinigung mit Christus, der gelitten hat.» S. Thomas S. th. III, q. 73, art. 3, ad 3).

Mens impletur gratia. Wenn der Urheber der Gnade kommt, empfängt der Mensch

ein Gegenmittel, um von täglichen Verschuldungen befreit und vor Todsünden bewahrt zu werden.

Futurae gloriae nobis pignus datur. Der oft und gut Kommunizierende wird immer mehr auch dem Auferstandenen verbunden. Der Anwartschaft auf die Auferstehung wird er immer gewisser.

2. Die heilige Eucharistie als Lebensmitte der Gläubigen

Die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters verlangt nicht weniger, als daß die einzelnen Gläubigen ihr Leben in diese Lebensmitte der Kirche hineinrücken mögen.

Durch die liturgische Bewegung werden viele Gläubige zu lebendigerem Mitfeiern der hl. Messe und zu öfterem Empfang der hl. Kommunion angespornt. Trotzdem stellt die kirchliche Statistik fest, daß in vielen Ländern und in ganzen Bevölkerungsgruppen ein langsames und stetiges Abgleiten von der Teilnahme an der hl. Messe und der hl. Kommunion erfolgt. Wie viele von denen, die ihre obligaten Pflichten erfüllen, betrachten sie als eine äußere Zeremonie, deren innerer Sinn ihnen nicht aufgegangen ist.

Dem kann entgegengewirkt werden:

a) Durch Belehrung über die hl. Messe. Sie ist mehr als das private Beten und als die Volksandachten in der Kirche. Die Gläubigen sollen belehrt werden über die Bedeutung des Kreuzopfers, über seine Fortdauer und Darstellung im Meßopfer, über das Meßopfer als Opfer der Gläubigen, wie die Gläubigen das Opfer darbringen und mitgeopfert werden, wie sie am Priestertum Jesu Christi teilnehmen, wie die hl. Kommunion als Gegengabe Gottes für das Opfer der Kirche aufgefaßt werden soll. Wichtig ist die Erklärung der Meßzeremonien und der Beziehungen des Kirchenjahres zur heiligen Eucharistie.

b) Die hl. Messe wird Lebensmitte, wenn die Gläubigen mit Christus sich dem Vater opfern. Diese innere Opfergesinnung ist die Seele unserer Teilnahme am hl. Opfer. Um bei der hl. Messe diesen inneren Opfervollzug zu erreichen, ist eine gewisse Disposition vorausgesetzt. Das Gebetsaposto-

lat versucht zu dieser eucharistischen Einstellung zu erziehen, indem es den Gläubigen die tägliche Aufopferung nahelegt, wodurch sie ihre Berufsarbeit, ihre Freuden und Leiden Christus aufopfern in der gleichen Gesinnung, die ihn beim Meßopfer erfüllt. Damit erzieht das Gebetsapostolat nicht nur zur wesentlichsten religiösen Haltung, sondern es schafft auch die Voraussetzung für ein innerliches Mitgehen bei der Opferfeier. Das Gebetsapostolat verlangt ein Minimum, das aber zu einem Maximum sich auswirken kann.

c) Durch andächtige und häufige Teilnahme an der hl. Messe. Wir werden den Kampf kämpfen nicht nur um physische Gegenwart, sondern um tatsächliches Mitgehen bei der hl. Messe.

«Jenes Wort des Apostels ‚Seid so gesinnt, wie Christus Jesus‘ verlangt von allen Christen, daß sie, soweit dies dem Menschen möglich ist, jene Seelenhaltung in sich herstellen, von der die Seele des göttlichen Erlösers erfüllt war, als er das Opfer seiner selbst vollzog: daß sie also demütige Unterordnung des Geistes, Anbetung der höchsten Majestät Gottes, Ehrung, Lobpreis und Danksagung zeigen. Es verlangt außerdem von ihnen, daß sie in gewissem Sinn den Zustand des Opfers annehmen, entsprechend den Forderungen des Evangeliums sich selbst verleugnen, gern und freiwillig sich der Buße hingeben, daß jeder seine Sünden verabscheue und sühne. Es verlangt endlich, daß wir alle mit Christus den mystischen Tod am Kreuze auf uns nehmen, so daß wir den Satz des hl. Paulus auf uns anwenden können: ‚Mit Christus bin ich gekreuzigt.‘ (Gal. 2, 2).» (Mediator Dei 64).

d) Durch Förderung der öfteren und guten hl. Kommunion. Um der Gefahr eines äußerlichen Sakramentalismus zu steuern, der glaubt, das häufige, gewohnheitsmäßige Kommunizieren wirke ex opere operato, auch wenn die Disposition vernachlässigt werde, werden wir vermehrt auf die innere Vorbereitung hinweisen.

Im Zentrum der modernen Kirchenbauten steht wieder der Altar. Damit ist auch ein Ziel der Pastoral und Seelsorge angedeutet: den eucharistischen Christus zum Mittelpunkt unseres religiösen Lebens und Handelns zu machen. K. T.

Literatur: Pius XII., Mediator Dei. — Robert Mäder, Zurück zur Messe.

Im Dienste der Seelsorge

Etwas zum Pfarrblatt

Kein Seelsorger möchte wohl heute auf das Pfarrblatt verzichten. Bietet es ihm doch die Möglichkeit, auf feine Weise auch an Randkatholiken heranzutreten, die sich dem gesprochenen Wort entziehen.

Was die Apostelbriefe für die damaligen Christengemeinden waren, was heute die päpstlichen Enzykliken für die Weltkirche, die bischöflichen Hirtenschreiben für das Bistum bedeuten, das sind in gewissem

Sinne die Pfarrblätter für die Pfarrfamilien. Das Pfarrblatt wird übrigens weit mehr gelesen, als viele Geistliche meinen, vor allem auch von Außenstehenden, besonders wenn es lebensnah, wahr und zügig geschrieben ist... So schreibt z. B. ein Akademiker, ein Apotheker, über das *Schwyzler Pfarrblatt*, das bei Blum in Arth herauskommt und in mehreren Kantonen der Innerschweiz verbreitet ist.

«Ich bin einfach begeistert von unserem Pfarrblatt, das so gut, segensreich, originell, fromm und urwüchsig geschrieben ist; es ist einfach glänzend, so wie ich es mir nicht bes-

ser vorstellen könnte. Ich sehne mich jeweils regelrecht darnach und suche die Anregungen auch zu befolgen.»

Ähnliche Urteile wie das dieses Apothekers hat der Schreibende über das Schwyzer Pfarrblatt schon des öftern gehört. Die Gläubigen lesen es gerne, besonders die kurzen, träfen, kernigen und oft mit feinem Witz gewürzten Artikel. Die volkstümliche, lebensnahe, verständliche und echte Sprache dürfte die Stärke dieses Pfarrblattes sein.

Schließlich hat auch unser Herr es meisterhaft verstanden, seine Lehren dem Volke in jenem sprachlichen Gefäß zu reichen, aus dem es sie am liebsten trank, durch das sie den Menschen am ehesten zu Herzen gingen. J. S.

Kirche in der Gegenwart

Zur Anpassung der Tracht der Ordensschwestern an die heutige Zeit

Seit einigen Jahren sind ernste kirchliche Bestrebungen im Gange, die Anpassung der Konstitutionen und Regeln von Ordensschwestern an die heutige Zeit zu fördern, Bestrebungen, die Papst Pius XII. in den Jahren 1951 und 1952 den Schwestern und den Generaloberinnen ausdrücklich empfohlen hat.* Da manche Kongregationen vor Jahrhunderten entstanden und aus dem Geist ihrer Zeit geboren sind, fragt es sich, ob alle Überlieferungen unter allen Umständen für immer beibehalten werden müssen. Da gibt es Kongregationen, die einen geradezu übermäßigen Aufwand an Kleidung aufweisen, viele schreiben auch beim Ausgehen das stän-

dige Tragen von einem Mantel vor (was bei warmem Stoff im Sommer eine richtige Tortur werden kann) oder bei manchen wird Gesicht und Hals derart eingeschnürt, daß dadurch weder der Erbaulichkeit noch der Gesundheit noch dem Apostolat gedient ist. Daß dadurch manche gute Kandidatinnen vom Eintritt abgeschreckt werden, dürfte wohl außer Zweifel sein.

In Anbetracht dieser Umstände erlaubt nun die Kongregation *De Religiosis* eine freie Diskussion der Generaloberinnen und ihrer Kapitel über die Anpassung der Ordenskleidung an die heutigen Bedürfnisse, so etwa über das Tragen oder Nichttragen des Mantels, besonders während der warmen Jahreszeit, wenn das Tragen durch die Konstitutionen oder die Regel vorgeschrieben ist. Mehrere Kongregationen haben auf ihre Bitte hin die Erlaubnis erhalten, vom Mai bis Oktober nicht zum Tragen verpflichtet zu sein. Dabei soll jedoch auf berechtigte Wünsche einzelner Mitglieder Rücksicht genommen werden. Die Generaloberinnen und ihre Kapitel können auch die Verpflichtung aufheben, falls eine solche weder durch die Konstitutionen noch durch die Regel (aber durch Brauch) besteht, und so den Einzelnen Freiheit lassen. Es bleibt zudem die Möglichkeit übrig, einzelne Mitglieder oder auch ganze Häuser zu dispensieren. Bisher haben etwa ein Dutzend Schwesternkongregationen, meistens französische, die Ordenstracht modifiziert, insbesondere das Institut Nazareth und die Ursulinen von Gandino (Bergamo). Der bisherige Erfolg der Vereinfachung ist also noch recht bescheiden, besonders wenn man bedenkt, daß es in Italien allein 448 verschiedene Schwesternkongregationen mit 135 000 Mitgliedern (14 500 Klausurschwestern in 520 Klöstern) gibt. J. A. W.

* Vgl. *L'ufficio di Madre Superiora*, in *Supplemento A. L. A. I* (Rom 1953) 142—143; *La S. Congregazione dei Religiosi e i nostri Corsi di aggiornamento* (Verona 1956) 56.

Die Kirchenverfolgung in Ungarn

I. DIE SCHWEIGENDE KIRCHE (Bericht eines Augenzeugen)

Redaktionelle Vorbemerkung

Seit mehr als einer Woche spielt sich in Ungarn eine der verzweifeltsten Tragödien der Weltgeschichte ab. Unsere Leser sind durch die Tagespresse über das blutige Geschehen unterrichtet. Was aber von den neutralen Presseagenturen vielfach verschwiegen wird, ist die Tatsache, daß das zu 70 % katholische Land unter dem kommunistischen Joch wie noch nie in seiner Geschichte von einer planmäßigen Kirchenverfolgung heimgesucht wird. Wir beginnen deshalb in der heutigen Ausgabe mit der Veröffentlichung des Berichtes eines Augenzeugen über das taktische Vorgehen der kommunistischen Machthaber gegen die katholische Kirche seit 1944. Aus diesem Beispiel ersieht man am eindrucksvollsten, welchen Drangsalen und Verfolgungen unsere Glaubensbrüder in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang ausgesetzt sind. Das Gebet für die «schweigende und sprechende Kirche» wird gerade heute für den Priester zu einer mitbrüderlichen Pflicht. J. B. V.

1. Strategie und Taktik der Kirchenverfolgung

Matyas Rakosi, der (jüdische) Gauleiter Moskaus in Ungarn durch 11 Jahre, hat in einem Privatgespräch einem katholischen Priester erklärt:

«Wäre die Religion eine so harmlose Sache wie z. B. das Briefmarkensammeln, so würden wir uns um sie ebensowenig kümmern wie um die Briefmarkensammler. Die Religion ist aber nicht eine harmlose, sondern eine höchst schädliche Sache. Darum müssen wir alle Religionen vernichten. Natürlich — fügte er hinzu — geht diese Vernichtung nicht von einem Tag auf den anderen. Ein Aberglaube, der sich seit 50 Millionen Jahren (sic!) tief in die Seelen der Menschen eingewurzelt hat, kann nicht in einigen Jahren gejätet werden. Dies gelingt auch mit dem Unkraut nicht. Einmal gejät, erscheint es wieder. Aber die Wissenschaft wird schon fertig mit dem Aberglauben der Religion.»

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Gebetskreuzzug für den Osten

Durch das Rundschreiben des Heiligen Vaters «*Luctuosissimi eventus*» aufgerufen, verordnen wir Gebete für das heimgesuchte *ungarische Volk* und für die ihrer religiösen und bürgerlichen Freiheiten beraubten Völker des Ostens an Sonntagen nach den Predigten und in sonn- und werktäglichen Abendandachten. Diese Länder seien besonders der Fürbitte Mariens, der «Helferin der Christen» empfohlen. Das Rosenkranzgebet sei in den Dienst dieses Gebetskreuzzuges gestellt.

Wir empfehlen unseren Diözesanen die Blutspende und die von der Schweiz. Caritaszentrale Luzern im Verein mit der Caritas Wien eingeleitete Liebesaktion für das notleidende Ungarn. Die hochw. Pfarrer und Rectores ecclesiae mögen die Sammlung der Schweiz. Caritaszentrale den Gläubigen auf der Kanzel und in den Pfarrblättern wärmstens empfehlen. Naturalsendungen möge man senden an die Schweiz. Caritaszentrale, alte Kaserne, Luzern, mit dem Vermerk: Für Ungarn. Geldspenden auf Postkonto VII 1577, Schweiz. Caritaszentrale, Luzern, mit dem Vermerk: Für Ungarn.

† *Franziskus*,
Bischof von Basel und Lugano

Diözesan-Synode vom 26. November 1956 in Solothurn

Die nächste Nummer der «Schweizerischen Kirchenzeitung», die allen Weltgeistlichen des Bistums Basel zugestellt wird, enthält die offizielle *Einladung zur Diözesan-Synode* vom 26. November 1956 in Solothurn, sowie deren *Programm* und wichtige *Hinweise*. Es ist ihr auch eine *Anmeldekarte* beigelegt, die möglichst bald mit den notwendigen Angaben versehen an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn gesandt werden soll, damit alle Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden können.

Solothurn, den 26. Oktober 1956

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Infolge Demission der bisherigen Inhaber aus Alters- und Krankheitsgründen werden die Pfarreien *Büren* (SO), *Kienberg* und *Laupersdorf* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 12. November 1956 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 26. Oktober 1956

Bischöfliche Kanzlei

Matyas Rakosi ist ein alter, treuer «Moskowitz», wie alle in Moskau ausgebildeten Gauleiter genannt werden. Er hat in eige-

ner Abwandlung nur die Marx-Worte wiederholt: «Die Religion ist das Opium für das Volk, weil sie ihm im Jenseits ein illusorisches Glück verspricht und es dadurch vom Kampfe um ein reales Glück ablenkt.» Darin besteht auch nach Rakosi die höchste Schädlichkeit jeder Religion; darum ist sie keine «harmlose Sache» und soll infolgedessen vernichtet werden. Hat nicht Lenin in einem Briefe an Maxim Gorkij mit eigener Hand geschrieben: «... jeder Gedanke an Gott ist eine unaussprechliche Gemeinheit. Das Fundament des Marxismus ist unbedingt ein atheistischer (gottleugnender) Materialismus, der jede Religion auf das entschiedenste bekämpft? Stalin hat dies alles zum Überdruß nur wiederholt. Darüber kann also kein Zweifel bestehen, was der Kommunismus mit der Religion vorhat, ist ihre Vernichtung, angeblich mit «Wissenschaft», tatsächlich aber, wie die Geschichte beweist, mit brutaler Macht. An der Brutalität dieser Machtanwendung wird dadurch nichts geändert, daß sie sowohl «strategisch» wie auch «taktisch» oft höchst «geschickt» angewendet wird. Zu dieser «taktischen» Machtanwendung sind die Kommunisten durchaus nicht etwa durch eine Art von «Humanismus» angeleitet. Das «taktische Vorgehen» hat Gründe, die außerhalb ihrer noch so brutalen Entschiedenheit liegen. Sie haben es zu Hause, in Rußland, mit der brutalen, blutigen Art des Vorgehens versucht und eingesehen, daß diese Art doch nicht zu dem gewünschten Ziele führt; selbst in der sog. orthodoxen Kirche vermochten sie die Religion nicht auszurotten. In den «Sattellitenstaaten» handelt es sich aber weder um Rußland noch um die orthodoxe Kirche Rußlands, sondern einerseits um Staaten mit einer tausend Jahre alten «westlichen» Kultur und Lebensweise, andererseits vorzüglich um die römisch-katholische Kirche. Ein hochstehender russischer Diplomat hat 1946 dem Schreiber dieser Zeilen erklärt:

«Wir haben es eingesehen, daß die römische Kirche nicht unsere orthodoxe Kirche ist; ihre Priester und Bischöfe sind nicht unsere Popen und Patriarchen. Und sobald wir es erkannten, hatten wir auch unsere Taktik geändert. Diese Taktik ist, hoffen wir, der römischen Kirche gewachsen. Wir werden auch mit dieser Kirche «fertig!»»

Der betreffende Russe hat den Hauptunterschied zwischen der orthodoxen und der «römischen» Kirche hauptsächlich in der straffen Organisation der letzteren gesehen, außerdem darin, daß die katholische Kirche es verstand, durch das Papsttum sich vom Staate unabhängiger zu machen, als es die orthodoxe Kirche je vermocht hat; «die katholische Kirche hat sich wiederholt dem Staate widersetzt, hat andauernde Freiheitskämpfe gegen die jeweiligen Fürsten geführt». Demzufolge hat sie eine «höchst gefährliche» und dazu noch alte Tradition im Bestreben nach Unabhängigkeit dem Staate gegenüber; ja sie glaubt, über dem Staate zu stehen. So sah es der Russe; und dieser Umstand zwingt nach ihm zu einer angemessenen, veränderten Taktik.

Nun tatsächlich, in Ungarn fanden sich die Bolschewiken einem Kardinal Mindszenty gegenüber. Und Kardinal Mindszenty war wahrlich kein russischer Patriarch Sergej (womit nicht gesagt sein will, daß viele Popen und Bischöfe nicht gewußt hätten, wie man für das Christentum bis zum blutigen Tode treu bleibt). Was der Russe sagte, hat er gerade im Hinblick auf Kardinal Mindszenty gemeint.

Die bolschewistische Strategie hat in der Bekämpfung der Kirche einige «strategische Grundprinzipien». Die erste Regel dieser Strategie verlangt eine Anpassung an den jeweiligen Zustand der Kirche in einem ge-

gebenen Lande. Ist die Zahl der Katholiken in einem Lande sehr groß (z. B. in Ungarn 70 %), sind die Katholiken zudem gut «organisiert» und ist das religiöse Leben tief und aktiv, so verlangt das ein anderes Vorgehen als dort, wo dies nicht der Fall ist. Ebenso verlangt die Strategie wieder ein anderes Vorgehen in einem Lande, wo man eine christliche Konfession gegen die andere ausspielen kann. Die Grade der «Möglichkeiten» ändern sich von Land zu Land, von Zeit zu Zeit. Ein weiteres strategisches Prinzip verlangt, daß die Kirchenverfolgung nicht die Verwirklichung der «Basis» gefährden darf; die «Basis» ist bekanntlich die sozialistische bzw. kommunistische Ökonomie und die «Sozjetisation» der Gesellschaft, des Staates. Schließlich entdeckten die Kommunisten, daß man auch das Echo, das die Kirchenverfolgung im Auslande erweckt, nicht ganz außer acht lassen darf. Darum tarnt man die Kirchenverfolgung als eine «politische» Angelegenheit der Verschwörer, der Gegenrevolutionäre, der Volksfeinde, ja gemeiner Verbrecher, sowohl vor den Gläubigen des Landes als auch vor dem Auslande. So auch im Prozeß gegen Kardinal Mindszenty.

Da nun die «strategische Lage» der einzelnen Länder verschieden ist, findet auch die «Taktik» der Kirchenverfolgung verschiedene Anwendung.

2. Die Lage der Kirche in Ungarn 1944

Wie war nun diese «strategische Situation» der katholischen Kirche im Jahre 1944 in Ungarn? Was hieß es da zuerst zu zerstören, um die Kirche tödlich zu treffen oder wenigstens zu schwächen?

Die Zahl der Katholiken im sogenannten Rumpf-Ungarn machte über 7 Millionen Seelen aus, d. h. rund 70 Prozent der Bevölkerung. Die Protestanten (meistens Reformierte, Calvinisten) betragen 26 Prozent, die Juden (1938) etwa 4 Prozent. Der Katholizismus war also, wenn auch nicht rechtlich, so doch praktisch die Staatsreligion und hatte verschiedene geschichtlich gewachsene und auch verfassungsmäßig gesicherte Privilegien. So war z. B. der Primas von Ungarn der erste «Bannerherr» des Reiches; verfassungsmäßig hätte er vor wichtigen Gesetzesentwürfen konsultiert werden sollen; er krönte den König. Auch nach dem neuen kirchlichen Recht behielt er gewisse Rechte des alten Primatums. — Alle Diözesanbischöfe waren ihres Amtes wegen Mitglieder des Oberen Hauses (vorher Magnatenhaus genannt); so waren auch die Domkapitel, ja sogar die obersten Vorgesetzten dreier religiöser Orden Mitglieder dieser zweiten Kammer. (Dieses Privileg wurde auch auf die protestantischen Bischöfe bzw. Superintendenten ausgedehnt.)

Kirchliche Gliederung: Ungarn hatte noch 1944 3 Erzbistümer (Esztergom, Kalocsa, Eger), 8 Diözesen (eine davon mit griechisch-ungarischem Ritus), 2 apostolische Administraturen (abgetrennte Diözesengebiete), 2 Vikariate (ebenfalls Stückeile vorheriger ungarischer Diözesen), schließlich hatte der Benediktinerorden eine Erzabtei mit mehreren Pfarreien.

Diese Diözesen, Administraturen, Vikariate zählten über 2270 Pfarreien mit 4012 Weltgeistlichen.

Dazu kamen die religiösen Orden: 18 männliche Orden bzw. Kongregationen mit 187 Ordenshäusern und 1422 Ordensgeistlichen und einer großen Zahl von Theologiestudierenden und Laienbrüdern; die Zahl der weiblichen Orden (Kongregationen) betrug 39 mit über 460 Häusern und fast 8000 Schwestern. Die Ordensleute betätigten sich in erster Linie in ihren eigenen Schulen (mit öffentlichem Recht), daneben in Krankenhäusern und anderen Wohltätigkeitsinstitutionen (90 Krankenhäuser, 120 Waisenhäuser und Altersheime usw.).

Gerade im Schulwesen hatte die Kirche eine entscheidende Rolle. Fast 60 Prozent der Volksschulen gehörten der Kirche (mit staatlicher Subvention), das waren 2885 Schulen, deren Lehrer vom Bischof angestellt wurden. Darum hatte die Kirche auch 32 eigene Lehrer- und 86 Lehrerinnenseminare. Die Kirche besaß weiter 49 Gymnasien (fast alle im Besitz von Ordensleuten), ebenso eine große Anzahl von mittleren Schulen. Sogar Hochschulen, so 3 Akademien für das Rechtsstudium, besaß die Kirche (Eigentum der Diözesanbischöfe). Für die Erziehung von Schülern und Studenten hatte sie nicht weniger als 167 Internate und Kollegien und für die Ausbildung von Gymnasiallehrern 4 eigene Hochschulen.

Für die Ausbildung des Klerus besaß jede Diözese ihre eigene Theologische Hochschule, zusammen 22 Theologische Hochschulen. Die Budapester Universität (kirchliche Gründung) hatte eine theologische Fakultät mit interdiözesanem Zentralseminar. Dazu kamen 3 Priesterseminare im Ausland: Das Germanikum (eigentlich Germanico-Hungaricum, in Rom, in Wien das Pazmanium (rein ungarisch), in Innsbruck das Canisianum (international mit ungarischen «Bursen»). Zusammenfassend besaß die katholische Kirche Ungarns 334 Schulen jeden Grades und jeder Art. Das macht fast 50 Prozent aller ungarischen Schulen, die verschiedenen Berufsschulen noch nicht mit eingerechnet. Allein für die Weiterbildung der schulentlassenen Bauernjugend gab es 20 katholische Bauernhochschulen mit 35 000 Hörern aus der Bauernjugend. Für die Aufrechterhaltung dieser Schulen müßte man jährlich an die 86 Millionen Forint, d. h. ca. 8 Millionen Dollar, aufbringen.

Auch das Pressewesen stand in voller Blüte. In Budapest erschienen 2 katholische Tageszeitungen, die im ganzen Lande verbreitet waren. Die große Zahl der Provinztageszeitungen ist unbekannt, aber jede Diözese besaß mehrere. An Wochenzeitungen und Zeitschriften zählte sie 18, darunter das «A Sziv» («Das Herz») mit über 120 000 Kopien, 25 Monatszeitschriften, 3 vierteljährlich erscheinende Zeitschriften und an die 20 andere. Das ergab monatlich an die 1,75 Millionen Kopien. Die Zahl der religiösen Bücher ist hier nicht eingerechnet. Die Katholischen Schulen besaßen ihre eigenen Schulbücher. Für die Bewältigung dieser Pressetätigkeit verfügte die Kirche über 20 eigene Druckereien und mehrere Verlage, darunter den berühmten Verlag «St. Stephan» in Budapest.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Für das höhere *Kulturleben* sorgte die Akademie der Wissenschaften des hl. Stephan, für die philosophische Bildung die Gesellschaft des hl. Thomas von Aquin, der Katholische Hochschulkurs u. a.

Die Spitzenorganisation des katholischen Vereinslebens und der Caritas bildete die *Actio Catholica* mit über 5000 Mitgliedervereinen. Die religiöse, kulturelle, soziale Arbeit wurde in ebenso vielen Zentralsektionen organisiert und bewältigt.

Von diesen Organisationen muß eine oder die andere hervorgehoben werden: So *KALOT*, die große *Bauernjugendorganisation*, in 1500 Dörfern, mit über 100 000 Mitgliedern; *KALOT* hat die erwähnten 20 «Bauernhochschulen» errichtet. *KALASZ* war dasselbe für die Bauernmädchen mit 35 000 Mitgliedern (Haushaltschulen, Kochkurse, Nähschulen usw.). *Kolping* (12 000 Mitgliedern) hatte 32 eigene Häuser und 6 andere Spezialinstitute. *KIOE* arbeitete bei der männlichen, *DL* bei der weiblichen Industriejugend, die *PATRONAGE* besorgte die Dienstmädchen und die Dorfjugend, die in die Stadt zog. *NEPSZÖ-VETSEG* mit über 1000 Filialen und 300 000 Mitgliedern war ein Verein für gegenseitige soziale Abhilfe. Die *EMERICANA* (genannt nach dem hl. Emmerich, Sohn des hl. Stephan) war die große Organisation der Universitätsstudenten mit 47 Gruppen, 13 Provinzsektionen und 10 000 Mitgliedern. Die *GARDA*, eine Kinderorganisation, gegründet und 30 Jahre lang geleitet von der großen Jugendschriftstellerin Maria Blasko, zuletzt mit 250 000 Kindern.

Ja, die Kirche war reich, nach einigen sogar sehr reich. Ihr Reichtum bestand in Latifundien und Wäldern. Ungarn hat nie eine nennenswerte «Säkularisation» gekannt; nur Kaiser Joseph II. hat einige Orden ihrer Güter beraubt. Aber auch diese Werte, der sog. *Fundus Catholicus*, wurden für kulturelle Zwecke verwendet. Freilich waren die Lasten entsprechend groß. Außerdem hat, als das Agrarproblem sich immer mehr zuspitzte, Kardinal Serédi, der Vorgänger von Kardinal Mindszenty, zweimal, zuletzt am 12. Dezember 1939, den Kirchenbesitz für eine tiefgreifende *Bodenreform* angeboten. Daß diese Bodenreform nicht tief genug ging, war nicht die Schuld der Kirche. Gerade katholische Organisationen, wie *Kalot*, waren im Verlangen nach Bodenreform wortführend, ebenso der große Bischof Prohaszka oder Prälat Gieswein und andere Priester. Man beschuldigt Ungarn nur zu leicht, wie des Chauvinismus, so auch des «mittelalterlichen» Feudalismus. Eine unparteiliche Geschichtsschreibung könnte da vieles, wenn auch vielleicht nicht alles, aus der Welt schaffen. Die Propaganda war immer (im Vergleiche mit den Nachbarn) eine schwache Seite der Ungarn.

Das war also der äußere und organisatorische Bestand der ungarischen Kirche. Und die Kommunisten schickten sich verständlicherweise an, mit der Hilfe der Roten Armee des Sowjets diese mächtige Kirche zu zerschlagen oder doch tödlich zu schwächen.

Aber die Kirche hatte auch einen *inneren «Bestand»*: das Leben aus dem Glauben. Um die Jahrhundertwende begann in Ungarn eine tiefgehende Reform des religiösen Lebens. Der Führer dieser Reformbewegung war Universitätsprofessor Ottokar *Prohaszka*, seit 1905 Bischof. Mit seinen Predigten und Büchern hat er der Kirche auch bei der liberalisierten Intelligenz großes Ansehen verschafft. Für die jungen Priester und Priesterkandidaten wurde der heiligmäßige Bischof das Ideal eines modernen Priesters, dem sie mit Begeisterung folgten. Dazu war Prohaszka zugleich ein prophetischer Sozialreformer. Bald erstanden weitere gottbegnadete Apostel und Reformer. Es genügt zu nennen den Jesuitenpater Bela *Bangha* (Presse, Radio, Apologie), Tihamer *Toth*, Universitätsprofessor und Bischof (Jugendseelsorge), den Piaristenpater Anton *Schütz* (Theologische Wissenschaft und Priestererziehung). Die Reform, die bei den Priestern und Schulorden begann, vertiefte das religiöse Leben der Intelligenz und modernisierte das der Dörfer. Nach dem Schicksalsschlag von Trianon (Friedensschluß nach dem ersten Weltkrieg) bekannte sich Ungarn öffentlich zu einem christlichen Staate. Und das waren nicht nur Schlagworte. Es war eine Rückkehr zu der besten, fast 1000jährigen ungarischen Tradition, wie sie sich seit dem hl. Stephan, dem ersten ungarischen König, «mit der unverwesten rechten Hand», durch tiefe *Marienverehrung* (Patrona Hungariae) und durch unerschütterliche *Papsttreue* entwickelte. In den Päpsten sah man die Retter der Nation, besonders in den Türkenkriegen, die über 250 Jahre dauerten und an blutigen Opfern fast zwei Drittel der Nation forderten; sie kämpfte aber bis zuletzt, weil sie sich als Schirm und Schwert des Christentums betrachtete. Die Papstymne wird wohl kaum anderswo in der Welt so oft gesungen, in den Messen, bei den Versammlungen, wie gerade in Ungarn.

Der Internationale *Eucharistische Kongreß* in Budapest, im Jahre 1938 (900. Todesjahr des hl. Stephan) war ein Gnadengeschenk Gottes und eine stärkende Vorbereitung für den Kalvarienweg. Die Ausländer, die dem Kongreß beiwohnten, waren Zeugen der tiefen Frömmigkeit des ungarischen Volkes. Der päpstliche Legat war Kardinal *Pacelli*. Millionen von Ungarn haben ihn gesehen und zu verehren gelernt, so daß man geradezu von «Pacelli-Fieber» sprach. Und als er dann bald Papst wurde, sagte das Volk: «da haben wir einen Papst, den wir kennen und der uns kennt, ja sogar ungarisch zu uns sprach. Er hat lange vor der Reliquie der unverwesten Rechten» unseres Königs und vor unserer Krone — auch eine Reliquie — gekniet und gebetet.» Die traditionelle Papsttreue wurde dadurch noch vertieft. Diese Gefühle kann nur einer nachempfinden, der zu einer verwandten und dazu in ihrer Geschichte schwergeprüften Nation gehört. Die Ungarn sind, wie es wenige wissen, weder Slawen noch Germanen, am wenigsten «Mongolen», erst recht keine Zigeuner. Ihre nächsten Ver-

Kurse und Tagungen

Pastoralliturgische Tagung in Zürich

Montag, den 5. November 1956

im Gesellenhaus Wolfbach, Zürich, Wolfbachstraße 15 (Tram 3, 5, 8, Bus 31).

«Eine Ausstrahlung des Geistes vom pastoralliturgischen Kongreß in Assisi.»

Hauptreferent: Prof. Josef Alois *Jungmann*, Innsbruck. Thema: Die Seelsorge als Schlüssel der Liturgiegeschichte.

Kurzreferat: Pfarrer Walter *Risi*, Wädenswil. Thema: Die Enzyklika «*Musicae sacrae disciplina*».

Kurzreferat: Pfarrer Dr. Eugen *Egloff*, Zürich. Thema: Die Papstansprache an den Liturgiekongreß.

Vormittags 9.30 Uhr: Referate. Nachmittags 14.00 Uhr: Aussprache mit P. *Jungmann* über praktische Liturgiefragen.

Freundlich ladet ein:

Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Liturgie

Exerzitienkurse

Priesterexerzitien im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen, vom 5. bis 9. November (P. Johannes *Schmid*, CP) und vom 26. bis 30. November (P. Dominik *Thalhammer*). Anmeldungen an Kurhaus Oberwaid, St. Gallen, Tel. (071) 24 23 61.

Die hochwürdigen Seelsorger werden gebeten, in ihren Pfarreien den Exerzitienkurs bekanntzumachen, der im Exerzitienhaus *Wolhusen* (LU) vom 12. bis 16. November für *Töchter* gehalten wird, die Neigung zum Ordensstand haben. Exerzitienleiter: P. Anton *Loetscher*. Anmeldungen an das Exerzitienhaus *Wolhusen*, Tel. (041) 87 11 74.

wandten, rassisch und sprachlich, sind die Finnen, von denen sie sich aber vor 1300 Jahren trennten. Beide Verwandte hatten eine schicksalsschwere Geschichte. KIVO

(Fortsetzung folgt)

Neue Bücher

Ming, Engelbert: Dein Herr und dein Meister. Kurze Episoden und Deutungen aus dem Leben des Herrn für Jungmänner. Luzern, Rex-Verlag, 1956. 92 S.

Es ist klar, daß sich in solch engem Rahmen nicht das ganze Leben des Herrn erfassen läßt. Aber in diesen 28 kurzen Betrachtungen hat der Verfasser doch die wesentlichen Punkte herausgegriffen und dabei, was wohl das Segensreichste an diesem Buche ist, dem *Jungmann* gezeigt, wie er anhand der Bibel selbständig betrachten kann. P. W. D.

Zu verkaufen

antike Holz-Kerzenstöcke

2 St. Gr. 68 cm Barock Holz bemalt
6 St. Gr. 74 cm Barock Holz bemalt
6 St. Gr. 97 cm Barock Holz bemalt
6 St. Gr. 93 cm Empire Holz bemalt
4 St. Gr. 130 cm Barock Holz bemalt

Antike Kirchl. Kunst, Nauenstr. 79
Telefon (062) 2 74 23

Vorführung im Geschäftslokal je
Montags 10.00 bis 18.00 Uhr oder
nach telef. Vereinbarung.

Gesucht von in den Dreißigerjahren stehender Tochter auf etwa Mitte November Stelle als

Pfarrköchin

in modern eingerichtet. Haushalt. Geboten wird gepflegtes Kochen und sorgfältiges Haushalten.

Offerten sind zu richten unter Chiffre 3156 an die Expedition der KZ.

Berufsmusiker

mit viel Erfahrung in der Leitung kirchlicher und weltlicher Chöre, sucht Kirchenchor in Zürich oder Umgebung. Salär nach Uebereinkunft.

Offerten erbeten unter Chiffre 3158 an die Expedition der KZ.

la Ewiglicht-Öl

in Konservendosen, unbeschränkt haltbar. Saubere Handhabung. Dreifach raffiniert, mit dünnsten Dochten brennend, sparsam. — Rubingläser, Ampeln jeder Art.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern.

Winter-Hosen

Schreiben Sie uns, wie viel Sie auslegen möchten und Sie erhalten umgehend eine Auswahl ab unserem großen Lager an Einzelhosen.

Die Preise liegen zwischen Fr. 57.—, 66.—, 79.— und 82.—.

Für Hosen aus schwerer, imprägniert, Ski-Gabardine (lange Form oder Keilhosen) Fr. 97.—. Zu jeder Hose erhalten Sie gratis den praktischen Spannbügel. Wir bitten Sie um folgende Maßangaben: Taillen- und Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Spezialgeschäft
für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. (041) 2 03 88

Neueste Missale

alles an Ort und Stelle, mit neuer Karwoche, erleichtern den Altardienst. — Große Auswahl. — Missale Defunctorum, Canontafeln, Gebetstafeln.

J. Sträble, Telefon (041) 2 33 18.



Der farbige Künstler-Roman aus Südamerika

KURT PAHLEN

Verworfen und auserwählt

Der Opfergang des leidenschaftlichen Künstlers Antonio Francisco Lisboa. 288 Seiten. Leinen. Zweifarbiger Photoumschlag. Fr. 12.90. — Kurt Pahlen führt den Leser in die erregende Atmosphäre der Goldminenstadt Vila Rica und macht ihn vertraut mit jener prunksüchtigen und verschwenderischen Welt, in der der lebensdurstige Künstler Antonio den ersten Teil seines leidenschaftlichen Lebens verbrachte. Tugend und Laster, Armut und Reichtum, Treue und Verrat — das alles blühte üppig in Vila Rica um 1780. Erschütternd ist es zu lesen, wie der Meister Antonio schweres Leid erfährt, wie er die Einsamkeit wählt und wie er verstoßen wird. Doch strahlend offenbart sich in seinem Opfergang das Geheimnis der Auserwählung. So ist »Verworfen und auserwählt« die Geschichte des tragischen und zugleich herrlichen Lebens eines Künstlers, den seine Lust in das Leid und den sein Leid in die Gnade führte.

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN



Gepflegte Weine von



A. F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064) 615 38

THOMAS-BREVIER

lateinisch-deutsch
zusammengestellt, übersetzt und eingeleitet von JOSEF PIEPER.
«Es stehen darin Sätze, vor denen die Irrtümer der Jahrtausende zersplittern, und man kann nicht dankbar genug dafür sein, daß dieses Wort wieder in die Zeit dringt» (Reinhold Schneider).
490 Seiten, Leinen, Dünndruck
Fr. 17.40.
BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.
LUZERN

Stets billige Occasions-

Couverts

Normalformat C6 ab Fr. 9.50 per 1000; auch viele Sorten Kleindüten für Kollekten und Sammelaktionen, extra billig. Bitte Muster/Offerte verlangen.

Fr. Huber AG., Muri (AG).

HERZOG'S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihren hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 5 70 38.

VORANZEIGE

3. SEELSORGERTAGUNG vom 7. bis 9. Januar 1957

Die Frömmigkeit des Laien

Der erste Tag bietet eine pastoraltheologische Grundlegung, der zweite die Situationsberichte dreier Laien, der dritte die praktischen Anregungen dreier Seelsorger. — Die Tagung verbindet wiederum Anregung, Gespräch und Erholung in wohlthuender Weise.

Programme und Anmeldungen ab 15. November 1956.

STUDIENHEIM ST. KLEMENS, EBIKON (LU)

Fräulein

gesetzten Alters sucht Stelle in Priester-Haushalt. War in solchen mehrere Jahre tätig. Bevorzugt wird Bodenseegegend oder Ostschweiz.

Offerten unter Chiffre 3157 an die Expedition der KZ.

Zu verkaufen:

- 1 Holzfigur S. Martin Bischof mit Bettler, spätgotisch, bemalt, Gr. ca. 90 cm
- 1 Holzfigur S. Martin Krieger mit Bettler, ca. 100jährig, Größe 120 cm, bemalt

MAX WALTER, BASEL
Antike Kirchl. Kunst, Nauenstr. 79
Telefon (062) 2 74 23

Vorführung im Geschäftslokal je Montags 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach telef. Vereinbarung.

Ins Leben führen —

— ein neuer Typ des Lebensbuches, gerade für die Budas ist die Aufgabe der Pädagogik. Sie war nie so mühsam wie in unserer Zeit; denn jenseits der Schule stürmt eine Welt auf die jungen Menschen ein, die alle Bildungsarbeit zu vernichten droht. Was sollen wir ihnen mit auf den Weg geben? Diese Frage stellt sich der verantwortungsbewußte Erzieher Tag für Tag.

Darum möchten wir Sie heute auf eine Neuerscheinung hinweisen, die auf diese Frage eine mutige Antwort gibt:

Herders kleines Bilderbuch

ben und Mädchen geschaffen, die im Begriffe sind, in die Welt der Erwachsenen einzutreten. Es gibt, gegliedert nach Erlebniskreisen, einen Ueberblick über alles, was der junge Mensch wissen muß: über sich selbst, über die Gemeinschaften, über das Wissen und die Geschichte unserer Zeit. Entscheidend aber ist, daß die Darstellung nicht bei der verwirrenden Vielfalt der Einzelheiten stehenbleibt. Sie führt vielmehr auf die großen inneren Verbindungslinien und hilft so dem jungen Leser, im Ansturm des Alltags die Dinge richtig einzuordnen und selbständig zu beurteilen. Es handelt sich also nicht um ein Sachbuch, sondern um ein Bildungsbuch im echten Sinn des Wortes.

Dieses Werk scheint uns Ihr erzieherisches Anliegen so wesentlich zu treffen, daß Sie es sobald als möglich kennenlernen sollten. Gern schicken wir Ihnen den Band zur unverbindlichen Einsicht, Sie brauchen uns nur zu schreiben oder uns anzuläuten (Telefon 041/2 74 22).

Wir sind überzeugt, dieses Buch wird in Ihrer Bildungsarbeit bald unentbehrlich sein. Es kostet übrigens bei 844 Seiten Text und 160 Bildseiten gebunden in Leinen nur Fr. 17.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Eingetr. Marke



Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Ebikon

Tel. (041) 244 00 „Chalet Nicolai“ Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

*Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten
und Reparaturen, gediegen und preiswert*

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine

TH. SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82

Tel. Luzern (041) 3 10 77

Räbers neue Titel

MICHAEL BOUISSOU

Ein seltsamer Beruf

Aus dem Leben eines Mediums. (Grenzfragen der Psychologie,
Band III.)

247 Seiten, Leinen Fr. 13.25

Die mit großem literarischem Können geschriebenen Erinnerungen einer Frau, die sich während vieler Jahre in Paris als Hellseherin betätigt hat. Ihr Buch vermittelt nicht nur einen faszinierenden Einblick in die Welt des Okkulten und eine kritische Stellungnahme zu dessen Problem, es ist auch rein menschlich gesehen sympathisch und wertvoll.

ZOFIA KOSSAK

Die Perlen der heiligen Ursula

Legenden um Heilige. Mit einem Nachwort von Heinrich Suso Braun.

240 Seiten, Leinen Fr. 11.90

Diese Legenden der polnischen Dichterin sind dichterische Meisterwerke. Sie schimmern in satten Farben wie die Gemälde alter Meister und strömen eine schlichte Frömmigkeit aus, die an jedes Herz rührt.

L. J. LEBRET / TH. SUAVET

Der schwierige Alltag des Christen

Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von Jakob David, SJ.

248 Seiten, Leinen Fr. 9.90

Dieses originelle, aus der Zusammenarbeit vieler entstandene Buch zeigt den «vollkommenen» Christen von heute mit seinen oft unbewußten, aber vielfach anstoßerregenden Schwächen. Es will aber nicht bloßstellen, sondern helfen.

ANTON LOETSCHER

Folge mir nach

Geschichten über die Berufung zum Priester
(Vom Geheimnis des katholischen Priestertums) Band I
156 Seiten, Leinen Fr. 7.90, kt. Fr. 6.25

Der Band enthält Ausschnitte aus Werken bekannter Schriftsteller und Originalbeiträge verschiedener Verfasser über die Berufung zum Priester. Das gehaltvolle, abwechslungsreiche und leicht lesbare Buch ist geeignet, die Freude am Priesterberuf zu wecken.

Vom Schweigen der Kartäuser

Aus dem Französischen übersetzt von A. Rohrbasser
88 Seiten, in Taschenformat, Leinen Fr. 4.70, kt. Fr. 2.80

Aussprüche über Gott, Welt und Mensch aus der Sicht der schweigenden Mönche. Alles verrät in der unbedingten Hingabe an Gott eine wunderbare Gelöstheit und Ruhe.

Durch alle Buchhandlungen



Verlag Räber & Cie., Luzern



Die sparsam brennende

liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung

Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

Die Bibel nicht kennen, heißt Christus nicht kennen!

Jetzt kommt die günstige Zeit für **Bibelstunden**. Praktische und sehr gute **Hilfsmittel**:

Klosterneuburger Bibel (auch ganze Heilige Schrift in 3 Bänden zu 17.50 und 22.50). Neues Testament zu Fr. 3.50 und 4.50 (Partienpreise).

Pius Parsch: «Wie lerne ich Bibel lesen?» 40 Rappen.

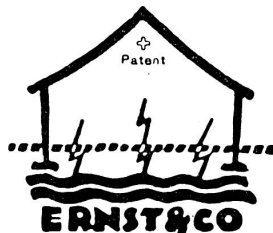
Pius Parsch: «Wie halte ich Bibelstunde?» 196 S. Fr. 5.50.

Pius Parsch: «Ausgeführte Bibelstunden über das Leben Jesu» Bd. I mit 318 S. Fr. 8.50.

Der Unterzeichnete steht für **Bibel-Sonntage** gerne zur Verfügung. Nach der Predigt Gelegenheit zum Kauf der Heiligen Schrift.

Auslieferung **aller Veröffentlichungen des Volksliturgischen Verlages** und des **Bibelapostolates Klosterneuburg** für die Schweiz. Verlagsverzeichnis gratis.

Dr. Johannes Good, Redaktor,
Oberägeri, Telefon (042) 7 53 26



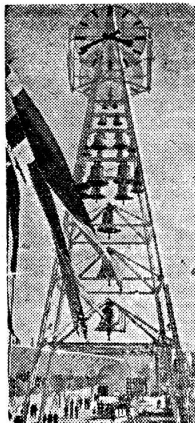
Entfeuchtung von Mauerwerk

nach speziellem Verfahren
Experten

Ernst & Co., St. Gallen

Vadianstraße 36

Telefon (071) 22 35 59 oder
(073) 4 92 26



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz, Landesausstellung
Zürich 1939

**Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich**



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Vereldigte Meßweinlieferanten

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fätschen ab 32 Liter



Kirchenkerzen

Osterkerzen
Votivkerzen
Altarkerzen
Rohrkerzen
**Osternachts-
und**
Missionskerzen

Jede Art eine Spe-
zialität unseres
Hauses!

Liebe zum Beruf
und langjährige
Erfahrung kom-
men Ihrem Auftrag
zu gut. Verlangen
Sie unsere inter-
essante Offerte.

Jegge & Co., Sisseln AG

Wachwarenfabrik, Telefon (064) 7 21 31

JOSEF DILLERSBERGER

Das ist der Tag des Herrn

Besinnungen

Ein Buch, das «sonntäglich» sein
will. In möglichst gedrängter Form,
fast überall mit dem gleichen Um-
fang von drei, höchstens vier Sei-
ten soll jeweils ein klar faßbares
«Bild» des einzelnen Sonn- oder
Herrentags entstehen, das die ein-
zelne Feier in ihrer besondern Art
genauer hervortreten läßt, so daß
«Antlitz» und «Farbe» des Sonnta-
ges oder des Festes sich abzeichnet
und einprägt. Dieses Buch will
nichts anderes als dem Ziel der
kultischen Feier näherkommen im
Sinne Piepers: «Entrückt zu wer-
den aus der Mühsal des Werktags
in einen unbeeidlichen Feiertag,
hingerissen zu werden aus der
Enge der Arbeitsumwelt in die
Mitte der Welt.»

302 Seiten, Leinen Fr. 11.75.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.
LUZERN

Wärmekästli

für die Meßkännchen. Eichen-
holz mit elektr. Glühbirne und
Kabel. — Metallkästli mit Heiß-
wasser. — Meßkännchen in
Glas, Kristall, Metall in großer
Auswahl. — Unzerbrechliche
Plexi - Glasteller, verchromte
Plateau. Schöne Zinn garnituren.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luern.



LEONARDO
für Bazar
Vereinsanlässe
Zauberel und
Suggestion
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Kirchenheizungen

Neuestes System - unsere Entwicklung

Infrarot-Warmluft-Kombination

Billigste und wirtschaftlichste Kirchenheizung mit
unerreichtem Heizeffekt

Infrarot-Heizungen (Deckenstrahl-System)

Warmflurheizungen elektrisch, Öl, Kohle

Fußbankheizungen

Bodenheizungen

Niedertemperatur-Strahlungsheizungen

Für jedes bestehende oder neue Gotteshaus die
richtige Heizung projiziert und baut nach dem
neusten Stand der Technik zu günstigen Preisen
mit langjähriger Garantie das katholische Unter-
nehmen

**GENERAL
THERM**

ALFONS VON ARX AG

Fabrik elektrischer und thermischer Apparate

Obergögen (SO) Telefon 062 5 50 45